

4. ZUSAMMENFASSUNG

Zum Abschluß der vorliegenden Arbeit soll kurz an das bisher Unternommene erinnert und eine Art Fazit gezogen werden. Eine detailversessene Zusammenfassung ist dabei jedoch nicht vorgesehen: Zum einen würde sie, um auch nur einigermaßen vollständig zu sein, unhandliche Ausmaße annehmen müssen, zum anderen finden sich orientierende und zusammenfassende Passagen bereits im vorangehenden überall dort, wo sie mir sinnvoll erschienen; anstatt sie zu wiederholen kann daher auf sie verwiesen werden.

Die Anlage der Arbeit wird in der Einleitung dargelegt und begründet. In einem ersten Schritt (Kapitel 1) ging es mir darum, ein dem interessierenden Phänomen angemessenes Bild vom Gegenstand zu entwerfen. Dazu wurden zunächst, ohne den anleitenden, aber auch voreinnehmen den Rückgriff auf eine bestimmte Emotionstheorie Überlegungen angestellt, die das Gefühl möglichst umfassend entfalten (Kapitel 1.1), aber auch von anderen, insbesondere »benachbarten« psychischen Funktionen abgrenzen (Kapitel 1.2) sollten. Wie diese Überlegungen im einzelnen beschaffen sind und zu welchen Resultaten sie führen, kann in direkt zugeordneten Zusammenfassungen (Kapitel 1.1.9 und 1.2.6) rekapituliert werden. Im Einzelfall mögen so manche der dort getroffenen Entscheidungen und vorgeschlagenen Einordnungen diskutierbar sein. Ob man nun bspw. die Langeweile als Gefühl oder doch lieber als Stimmung betrachtet, ob man die Abgrenzung von Neid und Eifersucht überzeugend findet oder revisionsbedürftig scheint mir nicht wirklich wichtig – jedenfalls weniger wichtig als eine Sensibilisierung für die behandelten Phänomene, ihre Komplexität und Vielgestaltigkeit.

Das errungene »vortheoretische«, am alltäglichen Denken, Sprechen und vor allem Erfahren orientierte (dabei nichtsdestoweniger in systematischer Absicht erarbeitete) Gegenstandsverständnis wurde anschließend mit einem fachpsychologischen Begriff der Emotion kontrastiert und angereichert. Der letztere wurde auf zweierlei Weise gewonnen und erörtert (Kapitel 1.3): erstens durch die kritische Analyse (oder Reanalyse) einer großen Zahl von aus der Fachliteratur stammenden Emotionsdefinitionen, zweitens durch die nähere Betrachtung eines übergeord-

neten, »metatheoretischen« Modells der Emotion, unter dessen (ordnendem) Dach sich eine Vielzahl unterschiedlicher Emotionstheorien versammeln lassen. Die Auseinandersetzung mit einem solchen fachwissenschaftlichen Emotionsbegriff auf der Grundlage eines explizierten alltagsweltlichen Begriffes mündete direkt in eine Synopse (Kapitel 1.4), in der sich zumindest die wichtigsten Ergebnisse der bis dahin unternommenen Bemühungen pointiert zusammengefaßt finden.

Im nächsten Schritt (Kapitel 2) wurde, aufbauend auf dem skizzierten Fundament, die sorgfältige Rekonstruktion dreier ganz unterschiedlicher Emotionstheorien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versucht: derjenigen von Charles Darwin, Wilhelm Wundt und William James. Unterschiedlich sind diese Theorien in mehr als einer Hinsicht: Erinnern wir in diesem Zusammenhang an die in der Einleitung präsentierte Vermutung, nach der solche Unterschiede jedenfalls teilweise schon darauf zurückzuführen sind, daß nicht wirklich jeweils ein vergleichbarer Phänomenbereich behandelt wird, dann läßt sich diese Einschätzung auch für die vorliegenden Theorien im Grundsatz bestätigen: Am ehesten eine umfassende Emotionstheorie dürfte danach Wundt vorlegen, während Darwin eine Theorie des Emotionsausdrucks präsentiert, die er umstandslos auf die Emotionen selbst ausdehnt, und James eine solche der »größeren«, also mit (heftigen oder mindestens deutlich wahrnehmbaren) körperlichen Veränderungen einhergehenden Emotionen. Sämtliche Ergebnisse dieser Rekonstruktionen im Detail wiederzugeben, würde aus einem knappen Fazit schnell eine umfängliche Repetition werden lassen – ebenso wie das eine lückenlose Auflistung aller Stellen tun würde, an denen die im ersten Kapitel geleisteten Vorarbeiten bei diesen Rekonstruktionen behilflich waren. (Am deutlichsten zeigt sich das wohl jeweils in den »Anknüpfungspunkten für Zeitgenossen«.) Immerhin finden sich einige Themen, die insbesondere einem den einzelnen Ansatz überschreitenden und an Gemeinsamkeiten interessierten Blick von Bedeutung sind, im Anschluß an die Rekonstruktionen zusammenfassend angesprochen (Kapitel 2.4).

Eine bedeutende Frage, die sich sowohl in den Vorarbeiten als auch während der kritischen Relektüren des zweiten Kapitels wiederholt stellte, betrifft die Zusammensetzung komplexer Gefühle aus den in sie eingehenden Bestandteilen (Erinnerungen, Vorstellungen, Phantasien, andere Gefühle, Schlußfolgerungen u. w. m.). Allein deswegen darf diese Frage vermutlich als eine der am stärksten bindenden Klammern der vorliegenden Arbeit aufgefaßt werden. In der Gestaltbildung (insbesondere der Bildung einer Wahrnehmungsgestalt) sowie der Verfertigung einer Erzählung lassen sich Prototypen psychisch relevanter (und psychologisch untersuchter) »Komplexbildungen« – also der Bildung von etwas überge-

ordnetem Ganzen aus untergeordneten Teilen – erblicken, die abschließend (Kapitel 3) in ihren grundlegenden Charakteristika erörtert und mit Hilfe von Beispielen als Denkmuster angeboten wurden, die Bildung komplexer Gefühle zu fassen.

Damit scheint nun ein Bogen geschlagen: von einem alltagsweltlichen Ausgangspunkt über weite Strecken der Beschäftigung mit elaborierten und anerkannten theoretischen Ansätzen und Positionen und abschließend gar ein bißchen darüber hinaus, sozusagen ein winziges Stück in die weißen Flächen der Landkarte der Psychologie hinein (eher stolpernd und entsprechend zerschunden nach der Rückkehr, aber immerhin...). Zumindest einer wohlwollenden Betrachtung der vorliegenden Bemühungen könnte so ein Bogen geschlagen, eine Gestalt gewonnen scheinen, und mit dieser Gestalt befinden wir uns am Ende unseres Ausflugs in das weite Feld der Theorien vom Gefühl. Es ist gar keine Frage, daß sich gerade hier noch immer eine Menge ausgesprochen spannender Fragen stellt, und daß viel Arbeit zu tun bleibt. Vielleicht kann gerade deshalb meine Hoffnung, daß sich in der vorliegenden Schrift die eine oder andere Anregung finden läßt, mit Nachsicht aufgenommen werden. Mein eigenes Verständnis des Gefühls jedenfalls hat sich während der Erarbeitung durchaus verändert: Er ist nicht zuletzt komplexer geworden – und damit, wie ich glaube, dem Gegenstand angemessener. Denn mit einer stringenten Theorie, die ihren klaren und folgerichtigen Aufbau damit bezahlt, daß sie ihren Gegenstand bis zur Unkenntlichkeit verzeichnet, ist nicht allzu viel gewonnen.

